

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 57 (1984)

Artikel: Trostung und Urfehde im alten solothurnischen Recht
Autor: Studer, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TROSTUNG UND URFEHDE IM ALTEN SOLOTHURNISCHEN RECHT

Von Charles Studer

I.

Friedenspflicht

Im Mittelalter war die Monarchie in allen ihren verschiedensten Gestalten die bevorzugte Form der Verfassung. In ihr sah man ein Abbild der göttlichen Weltregierung und der natürlichen Ordnung. Zu den höchsten Pflichten des obersten Gerichtsherrn, des Königs, gehörte es, deshalb für Ruhe und Sicherheit zu sorgen. Kein Geringerer als Thomas von Aquino hatte schon im 13. Jahrhundert treffend formuliert, dass nur der Friede der Wohlfahrt eines Volkes dienen kann. Vom König aber ging die Rechtspflicht, den Frieden durchzusetzen, an jeden, der Königsrecht verwaltete. Diese Friedenspflicht trat demjenigen entgegen, der auf eigene Faust sein Recht verfolgte oder seiner persönlichen Rache freien Lauf liess. Unrecht gegen den einzelnen oder Ungehorsam gegenüber den Vorgesetzten und der Gemeinschaft galt es zu bekämpfen. So kam in erster Linie den richterlichen Behörden die wichtige Aufgabe zu, dem Bösen entgegenzutreten. Dabei wurde der Begriff des Unrechts sehr weit gefasst, was nichts anderes heisst, als dass dem Strafrecht ein breiter Spielraum zukam. Es umfasste nicht nur die uns heute bekannten Straftatbestände, sondern griff weit in das Vertragsrecht ein, wenn es beispielsweise auch nicht gehaltene Versprechen ahndete. Nach der mittelalterlichen Gedankenwelt beschworen der Herrscher, der Richter oder die Gemeinschaft den göttlichen Zorn auf sich und das Gemeinwesen herab, wenn sie es pflichtwidrig versäumten, gegen Sünde und Unrecht anzukämpfen, oder wenn sie Friedensbrecher gewähren liessen.

Als Mittel zur Wahrung von Frieden und Ordnung diente der gebotene Frieden. Von Zeit zu Zeit vereinbarten Länder, Herrschaften oder Gemeinwesen einen «Landfrieden»¹. Die Bündnisse der Eidgenossen gehören hierher. Wer den Frieden nicht beschwor, stellte sich ausserhalb des Rechts. Wer einen beschworenen Frieden brach, be-

ging einen Eidbruch, büsste dafür nicht nur mit Leib und Gut, sondern verlor auch sein Seelenheil.

Neben diesen allgemeinen Landfrieden trat die Friedenspflicht des einzelnen. Wer Ruhe und Sicherheit gefährdete, hatte der Obrigkeit oder dem Gemeinwesen, gleich wie derjenige, der einem andern nahe tritt, freiwillig oder gezwungen Frieden zu schwören. Dem, der diesen Frieden brach, drohte eine besonders schwere Strafe. Dieses Rechtsinstrument hiess «*Trostung*» (treuga): Feinde «trösteten» sich und stellten so den Frieden wieder her². Die *Trostung* erfolgte entweder mit der Hand oder dem Mund, d.h. durch Handschlag oder mündliches Versprechen³. Sogar ein Beistand konnte sie beschwören. Andererseits galt das Friedensversprechen nicht nur für den Versprechenden, sondern auch für alle seine Angehörigen, seine ganze Sippe. Das gegebene Wort, die geschworene Treue wurden wie der gebotene Friede als heilig angesehen. «Der Bruch des Versprechens, das durch Eid oder Gelübde gesichert war, zog grundsätzlich die Verwirkung der Seele und Seligkeit im Jenseits bzw. der Treue und Ehre im diesseitigen Leben nach sich. Den Meineidigen sollte nach dem Sinn des Schwures die Rache Gottes, den er als Zeugen der Wahrheit des Versprechens angerufen hat, treffen. Schon auf Erden verfiel er, wenn der Meineid entdeckt wurde, der Strafe, die auf

Abkürzungen: BA = Bürgerarchiv Solothurn

RM = Ratsmanuale im StAS

RQ = Rechtsquellen des Kantons Solothurn

StAS = Staatsarchiv Solothurn

¹ *Hermann Conrad*, Deutsche Rechtsgeschichte, Band 1, 2. Auflage, Karlsruhe 1962, S. 347 ff. Es war ein langer Weg gewesen, bis sich diese Rechtsauffassung durchsetzen konnte. Sie hatte sich vor allem gegen das Privatfehderecht gerichtet, das Recht des Einzelnen und der ganzen Sippschaft, begangenes Unrecht am Gegner und seiner Sippe direkt zu rächen, Schaden durch weiteren Schaden, Verwundung mit Verwundung, Tod mit Tod zu sühnen. Wohl konnte eine Strafe, vor allem eine drohende Körperstrafe, mit Geld, dem «Wehrgeld», abgegolten werden. Erst mit dem Erstarken der öffentlichen Hand war der Schritt zur Rechtssicherheit und zu geordnetem Zusammenleben gewährleistet. Die alte Sitte schimmert aber immer noch im Bussenkatalog des spätern Mittelalters durch, wie wir es in vielen Strafbestimmungen sehen werden (vgl. hiezu Marc Bloch, *Die Feudalgesellschaft*, deutsche Übersetzung, Ex Libris 1984, S. 160 ff., 494 ff. *Otto Brunner*, *Land und Herrschaft*, Darmstadt ⁵1973, S. 24 ff.).

² *Hermann Rennefahrt*, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, II. Teil, Bern 1931, S. 245 f., III. Teil, Bern 1933, S. 9 f., 88.

³ Das Wort «*Trostung*» kommt von «trösten, getrösten», was nichts anderes heisst als «sichern, versprechen, Sicherheit geben».

solcher Missetat stand.»⁴ Erfolgte nach stattgehabter Trostung eine Verletzung, eine Verwundung oder ein Totschlag, wird die Handlung als *Trostungsbruch* viel schärfer geahndet als sonst, wie wir im nachfolgenden erfahren werden.

In dieses Gebiet gehört auch die *Urfehde* (urvecht). Meistens war es ein Untersuchungsgefangener oder ein begnadigter Bestrafter, der, bevor er freigelassen wurde, beschwor, dem Gemeinwesen, das in seine Freiheit eingegriffen hatte, nichts nachzutragen, noch einen Dritten zu Taten gegen dasselbe anzustiften. Dabei konnte sich die Urfehde auch auf ein Unterlassen gewisser Handlungen beziehen, vor allem, nie wieder das Gebiet zu betreten, wo die Urfehde beschworen worden war. Wer die Urfehde brach, wurde als meineidiger Mensch betrachtet und nach vielfachem Rechtsbrauch durch das Schwert gerichtet. Diese Friedenssicherung konnte aber auch auf eine bestimmte Zeit beschränkt werden, insbesondere um Vergleichsverhandlungen oder einen Schiedspruch durch Dritte zu ermöglichen.

Derjenige jedoch, der Urfehde beschworen hatte, blieb von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Dies zeigte sich in Solothurn vor allem auch darin, dass er an der Bürgerversammlung, die jährlich am St. Johannis des Täufers Tag im «Rosengarten» bei der Franziskanerkirche stattfand, vom Grossweibel ausdrücklich weggewiesen wurde⁵.

In den solothurnischen Akten des spätern Mittelalters und der beginnenden Neuzeit finden wir sprechende Beispiele von Trostung und Urfehde.

II.

Trostung

Recht früh erhielt Solothurn eine eigene Gerichtsbarkeit und ein eigenes Strafrecht. Denn 1276 bestätigte König Rudolf alle Rechte, die früher römische Könige und Kaiser der Stadt verliehen hätten. Zudem befreite er sie von fremder Gerichtsbarkeit⁶.

Vier Jahre später, 1280, erneuerte der König aufgrund einer Kundschaftsaufnahme die früheren Erlasse und stellte ausdrücklich

⁴ *Rennefahrt* III S. 247.

⁵ Ämter-Besatzungsbuch im StAS.

⁶ *Charles Studer*, Rechtsquellen des Kantons Solothurn, 1. Band, 1949, (RQ I) Nr. 10, S. 16.

fest, wie gewisse Delikte in Solothurn zu ahnden seien⁷. Die Strafbestimmungen dieser in Latein verfassten Urkunde bilden das älteste, bekannte Strafrecht Solothurns. Noch kennt es den Trostungsbruch nicht; denn es macht keinen Unterschied zwischen einfachem und qualifiziertem Frevel. So musste derjenige, der an jemanden bewaffnete Hand anlegte, ohne dass es zu Blutvergiessen kam, der Bürgerschaft 20 Schilling und dem Schultheissen drei Pfund Busse bezahlen. Bei «Blutruns» (Verwundung) dagegen verlor der Täter durch Urteilsspruch die Hand; er konnte jedoch die Strafe mit zehn Pfund ablösen und hatte zudem noch dem Schultheissen drei Pfund zu entrichten. Der Totschläger dagegen erlitt die Strafe der Enthauptung.

Das Wort «Trostung» taucht in Solothurn erstmals in beschränktem Masse in Zunftordnungen auf. So in den Statuten der Schiffleutenzunft von 1408:

«Item es ist auch zue wüssen, wo zwen zu krieg kämen, die unsere gesellen wären, es wäre innen oder usserhalb, wäre dan dass unser gesellen einer dazu käme, die trostung an sye forderte und sye mante zum dritten mal, und sye das verzugen, die wären den gesellen one gnad gefallen zechen schilling.

Item aber ist zue wüssen, wo das wäre, dass einer nit trösten wollte in der gesellschaft den gesellen oder den meistern, so man zue ime spricht, <tröste>, und er das nit tun wolte und man müsste einen weybel reichen, dass er troste, der wäre one gnad umb ein pfund pfennig kommen.»⁸

Aber auch in der Ordnung der Schneiderzunft von 1425 wird die Trostung erwähnt:

«Und ob also einer erfordert werde, trostung ze geben, und die versagte und nit geben wolte, derselb sol ane gnad zu buss geben dryssig schilling; des hörend 10 schilling zu vertrincken.»⁹

In der Handfeste der Schmiedenzunft von 1474 finden wir folgende Bestimmung:

«Welcher trostung brechi mit Worten oder mit Wercken, und sich die meister darumb bekanntten, das es ein trostungsbruch weri, der selb wer verfallen an alle gnad umb 2 pfund wachs und 2 pfund pfennige on blutruns. Ist es aber ein blutruns, so ist es zwifalt.»¹⁰

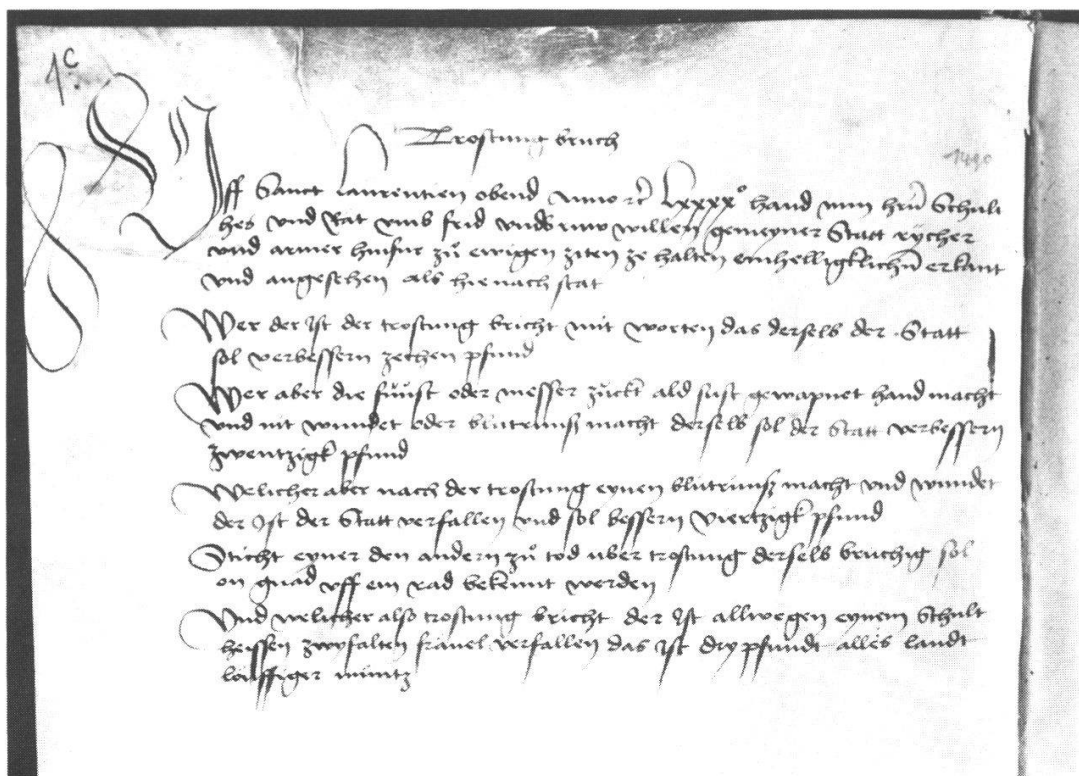
Kulturhistorisch ist bemerkenswert, dass neben Geld auch Wachs als Busse zu entrichten war. Die Zunft benötigte diesen Wachs zur Herstellung der grossen Kerzen, die die Zunftgenossen an den kirchlichen Prozessionen zu tragen verpflichtet waren.

⁷ RQ I Nr. 12, S. 21.

⁸ RQ I Nr. 123, S. 280.

⁹ RQ I Nr. 147, S. 403.

¹⁰ Satzung miner herren und meistren zû den schmiden. BA (MIII, 3).



Älteste erhaltene Verfügung über Trostungsbruch in Solothurn aus dem Jahre 1490 im «Weissbuch» 1333–1629, S. 1 c.

Jedenfalls hatte der Rat schon früh, wann wissen wir nicht, eine Satzung aufgestellt, die sich speziell mit dem Trostungsbruch befassete. Dies geht aus einem spätern Ratsbeschluss hervor; am 16. August 1490 erneuerte nämlich der Rat ausdrücklich eine alte Satzung über die Trostung¹¹. Sie gehört neben der erwähnten Königsurkunde zum ältesten Strafrecht Solothurns und geht viel weiter, als die Zunftordnungen. Die Satzung, enthalten im «Weissbuch» lautet:

«Wer der ist, der trostung bricht mit Worten, das derselb der statt sol verbessern zechen pfund.

Wer aber die fuust oder messer zickt old sust gewapnet hand macht und nit wundet oder plutrunss macht, der selb sol der statt verbessern zwentzig pfund.

Welicher aber nach trostung einen plutrunss macht und wundet, der ist der statt verfallen und sol bessren viertzig pfund.

Sticht einer einen zu tod über trostung, derselb brüchig sol an gnad uff ein rad bekennet werden. Und welicher also trostung pricht, der ist

¹¹ («Uff sant Lorentzen abent») Weissbuch im BA. Charles Studer, Rechtsquellen des Kantons Solothurn, II. Band, Mandate und Verordnungen 1435–1604 (Manuskript) (RQ II, Nr. 31).

allweg einem schultheissen zwifalltem fräfell verfallen, daz ist drü pfund alles landtloiffiger müntz.»

Beim Totschlag wurde somit die Strafe verschärft, war sie doch 1280 lediglich Enthaupten gewesen; nun wurde der Trostungsbrecher auf das Rad geflochten. Dagegen wurde bei einfachem Blutrums nicht mehr die Strafe des Handabhauens angedroht, sondern lediglich eine Busse von 40 Pfund.

Wir erfahren aber auch von Trostung ausserhalb der Tore der Stadt. Nach einem Urbar von 1450 besass der Junker Hemmann von Spiegelberg, Schultheiss von Solothurn, Twing und Bann mit dem Gericht im Emmenholz. Dort «möge er richten umb all freven, blutrums, vortröstung, nachtröstung, tag oder nachts, was da beschicht». Bemerkenswert ist die Unterscheidung: Vertröstung bezieht sich auf ein künftiges Verhalten, Nachtröstung beendet einen Streit¹². Das Trostungsrecht kam also dem Twingherren zu.

Trostung wurde vor allem auch im Felde zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin angewandt. Anschliessend an den Fahneneid, den die Solothurner beim Auszug in den Schwabenkrieg 1499 zu schwören hatten, wurden «offenlich vor der mengi» die Bestimmungen über Trostung- und Trostungsbruch verlesen, die bei Ehre und Eid um des Friedens innerhalb der Truppe zu halten waren. Sie zeichneten sich durch besondere Strenge aus: Wer Trostung versagt, hat 10 Pfund «ze pen» zu zahlen. Versagt er sie zum dritten Mal, sollen ihn seine Kameraden «tzuchen schlachen», d.h. körperlich züchtigen. Derjenige, der mit Worten Trostung bricht, wird nach Erkenntnis der eidgenössischen Hauptleute bestraft. Schlägt er einen andern mit der Hand, hat er seiner Herrschaft 20 Pfund als Sühne zu entrichten. Begeht er einen Blutrums, d.h. verwundet er einen andern, soll ihm das Haupt abgeschlagen werden. Schlägt er einen Kameraden zu Tode, ist er ohne jede Gnade mit dem Rad zu richten¹³.

Einen der ältesten Hinweis auf vollzogene Trostung in Solothurn finden wir im Streit um die Küngolt von Spiegelberg, der Erbin des riesigen spiegelbergischen Besitzes¹⁴. Sie hatte ihr Herz Junker Reinhart von Malrein geschenkt, während der mächtige Hartmann von

¹² Charles Studer, Das «Dorf» Emmenholz. Geschichte einer solothurnischen Twingherrschaft. Festschrift 500 Jahre Solothurn im Bunde, Solothurn 1981, S. 538.

¹³ Ämter-Besatzungsbuch (Anm. 5), RQ II, Nr. 16, II, 4.

¹⁴ RM 9, S. 330f. (uff den heiligen chrütstag ze herbst 1461 = 14. September). Über das romanhafte Leben der Küngolt von Spiegelberg vgl. Ludwig Rochus Schmidlin, Geschichte des Solothurnischen Amteibezirkes Kriegstetten, Solothurn 1895, S. 50ff. Ferner J.J. Amiet, Der Streit um die schöne Kunigunde von Spiegelberg, Solothurner Kalender 1861, S. 14ff.

Stein eine Ehe mit seinem Sohn Georg anstrebte, um auf diese Weise die spiegelbergischen Güter in die Hand zu bekommen und sie für Bern zu sichern. Wie aus einem 1461 vom solothurnischen Rat an Basel gerichteten Schreiben hervorgeht, war zwischen den beiden, die sich um die Hand der Küngolt bewarben, ein Streit ausgebrochen.

Nun war zwischen Hartmann von Stein einerseits und Reinhart von Malrein und Claus von Wengen (Schultheiss Niklaus Wengi dem Ältern), Onkel und Beistand Reinharts, andererseits «ein trostung von beiden teilen uffgenommen und für sich und die iren beschechen». Verwiesen wurde auf der «statt harkommen» und das «trostungsrecht», ein Hinweis, dass Trostung in Solothurn schon seit langem bekannt war. Von Bedeutung ist auch, dass sich die gegebene Trostung auch auf die ganze Verwandtschaft erstreckte. Gleich war es 1506, als Othmar von Friesenberg und seine Verwandtschaft dem Lisser und dessen Verwandtschaft wegen begangenen Totschlag Trostung gewährten¹⁵.

Von einem Aufsehen erregenden Trostungsbruch vernehmen wir 1490. Friedrich Tischmacher war in der Zunft zu Zimmerleuten gegen Peter Schuchmacher, Friesenwerts Tochtermann, «trostungsbrüchig» geworden, nachdem Schuchmachers «wib» «in einen arm hett gestochen»¹⁶.

Der Rat büsste Tischmacher auf Grund der alten Satzung mit 40 Pfund und stellte fest, dass sie erneut «hand einander getröst und wüssent wol, das si trostung hallten söllend». In diesem Zusammenhang stellte der Rat fest, dass ein Trostungsbrecher kein Zeugnis ablegen dürfe¹⁷. Es war der Fall Tischmacher, der, wie bereits ausgeführt, den Rat veranlasst hatte, am 16. August 1490 die alte Satzung über den Trostungsbruch zu erneuern, «umb frid und ruw willen zu halten».

Bereits am 24. Januar 1491 befasste sich der Rat erneut in einem Mandat unter anderem auch mit der Trostung¹⁸. Es brachte eine Reihe von Änderungen, wie die folgenden: «Wo ein gestrüppel oder murmel under den lütten wirdt, da sol man von stund an heissen trösten.» Derjenige, der die Trostung zum andern Mal «verseyt», den soll man ohne alle Gnade in den Turm legen und nach Gestalt der Sache bestrafen. Wird aber die Unruhe zu gross, dass man mit der

¹⁵ RM 1506, 7, S. 319.

¹⁶ RM I, S. 131 (Laurenzen abent 1490 = 9. August). Druck: Solothurner Wochenblatt 1819, S. 72, 1845, S. 10.

¹⁷ RM rot I, S. 127 (Mentag vor dem 10000 ritter tag 1490 = 21. Juni).

¹⁸ RQ II, Nr. 32, 10 (sonntag nach sant Vintzenzen tag).

Hand Trostung nicht aufnehmen möchte, soll man öffentlich Frieden gebieten. Frieden und Trostung sollen so gehalten werden, als ob sie mit Mund und Hand zugesagt worden wären. Hier finden wir also ein Beispiel des gebotenen Friedens. Die Bestrafung des Trostungsbruches wird abgewandelt und ergänzt: Wer Trostung bricht «mit trockenen streichen», d.h. bei einer Schlägerei, hat 20 Pfund an Busse zu bezahlen.

1513 ordnete der Rat an, dass die Trostung, wie sie von den Eidgenossen beschlossen sei, in das Weisse Buch «uffzeichnet werden sol»¹⁹. (Bei diesem «Weissbuch» handelt es sich um eine Sammlung von Verordnungen und Verträgen von der Mitte des 15. Jahrhunderts an. Es wird im Archiv der Bürgergemeinde Solothurn aufbewahrt.) Tatsächlich ist in diesem Buch auf Seite 1 b «Miner herren von Solothurn satzung und ordnung von der trostung und fridens wegen» eingetragen²⁰. Die ersten drei Abschnitte stammen aus der früheren Satzung. Absatz 4 aber lautet:

«Wand aber sôliches alles nit hat mugen erschiessen und ettlich ungehorsamen das nit desterminder verachtet, hant wir der notturft und billigkeit nach, ouch uff anzoug ettlicher abscheyden und ansechen von gemeynen unsern Eydgenossen ußgangen, luter beschlossen zû ewigen zyten zehalten, das welicher nach der trostung einen mitt frûscher getât blutrunß macht und wundet, der sol sin leben verwurckt und das haupt verloren haben, und ân alle gnâd mit dem swert gericht werden, es were denn sach, dass es mit redlicher ursach an inn gesûcht wurde.»

Absatz 5 übernimmt die frühere Strafbestimmung und erweitert sie:

«Und sticht aber einer den andern zû tod über trostung, der selb brûchig sol ân alle gnâd uff ein rad bekennet werden, und der herrschafft alles in gût vervallen sin. Und wirt ouch der selb ergriffen, wo das were, in der statt oder uff dem land, so sol er keyn frid noch fryheit haben, sonder ab im richten lasse als ab einem mörder.»

Dieser Passus ist rechtshistorisch von besonderer Bedeutung. Das mittelalterliche Recht sah als Tatbestandsmerkmal für Mord die Heimlichkeit an. Bei Trostungsbruch war die Tat als solche qualifiziert; der Trostungsbrecher erlitt die Strafe eines Mörders.

Eine weitere Bestimmung weist darauf hin, dass Trostung nicht nur unter den beiden Parteien durch Handschlag erfolgen, sondern auch von der Obrigkeit verfügt werden konnte:

¹⁹ RM 1513, 6, 137 (27. Dezember 1513. Natalstil!).

²⁰ RQ II, Nr. 84.

«Welem ouch frid oder trostung gebotten wirt, sol gehalten werden glycher wyse, als ob man die mit der hand geben und versprochen het- te.»

Die Trostung soll für längere Zeit Bestand haben:

«Und welich ouch ein andern getröst haben, sol die selbe trostung von lange wegen der zyt nit verschynnen noch abgetruncken, sondern ie lan- ger ie mer beharret und bevestnet werden.»

In der Satzung folgen dann Bestimmungen über Nachstellung und Hausfriedensbruch:

«Und wer ouch den andern ladet oder ervordert, es sye tags oder nachts, usser sinem huß oder sinem zinse, oder im lagete vor siner huß- thüre, oder jemand dem andern fürzücht, wartet oder ladet verdächtlich zû stêg oder zû weg, zu holtz oder ze velde, tags oder nachts, vor oder nach trostung, das der oder die semlich tûnd oder helffen tûn, söllent der herrschaft vervallen sin und zûbekent werden um lyb und gût, doch uff gnad; und mag ouch denn die herrschafft dorinn gnad erzôugen, nach dem und die sachen zûgangen sin.»

Und wer ouch den andern funde by nacht und by nêbel wider sin wûs- sen und willen in sinem huse oder in sinem zinse, sticht er inn zetod, oder was er mit im handelt, darumb sol er gen der statt und menglichem ganz enbbrosten und unûßwürdig sin und nyemands darunb nützit zû antwurten haben.»

Die Satzung schliesst:

«Und ist trostungbruch mit worten oder mit der hand nachts zwyval- tig.

Und des trostung brêchers zung, wo einer mit der hand getât wider rechtbott mißhandelt, sol nymands me schad noch nutz sin, es werd denn von gemeynem râd oder mit dem meren teyl verzigen.

Und welicher also trostung bricht, der ist allwegen eynem schulthes- sen zwifalt frâvell vervallen, das ist drû pfunt alles landtlouffiger mûntz.»

Von Bedeutung ist ferner die Bestimmung, dass der Trostungsbre- cher nicht im Rate gehört werden, noch Zeugnis ablegen darf, wie es schon 1490 beschlossen worden war.

1517 befasste sich der Rat bereits wieder mit der Trostung²¹. Er beschloss die Artikel über den Trostungsbruch «abschriben zû las- sen». Auf S. 3 des Weissbuches finden wir denn auch im Anschluss an die frühere Satzung einen diesbezüglichen Eintrag:²²

²¹ RM 1517, 6, S. 374 (mentag nach Anne 1517 = 27. Juli).

²² RQ II, Nr. 92 (31. Juli 1517).

«Wer ein trostung bricht und derselb urhaber ist an dem brechende der trostung, tut er dem ein trügen, so sol er der statt fünf phund alte pfennigen ze büß.

Tut er ein meser zuken, so sol er geben zweintzig phund der eignen phennigen ze büß.

Tut er einen wundaten, so sol er geben vierzig phund derselben müntze ze büß, ene gnad.

Tut er ein totschiag, daz sol ein mort sin.

Tut er trostungsbruch by tag mit worten, so sol er geben zehen phund aller phenningen; so ist es zenacht zwifalt.

Und deß trostungsbrechers zung, wo einer mit der hand getat wider rechpott mißhandelt wirt, sol niemand me schad noch nutz sin, es werde denn von gemeinem rat oder mit dem merteil verzigen.

Wer och der ist, der einen usser sinem huse oder zinse ladet, und sich daz ervindet, der sol der statt äne gnäd umb fünf phund stebler-phenningen verfallen sin; über trostung zwifalt; näch der gloggen öch zwifalt.»

In den Reformationswirren trat der Begriff «Trostung» erneut in den Vordergrund. Am 19. November 1530, als sich die Gemüter der Bürger in den Glaubensfragen geschieden hatten und es um die Disputation ging, verfügte der Rat, «dass menklich gegen den andern trostung und frieden, sei er von hohen oder niederen standes, so im die gebotten wurdet oder die gegeben hätte, söllte hallten». Wer solche Trostung mit Worten oder Werken bricht, ist an Leib und Gut oder sogar am Leben «herttendtlich» zu bestrafen²³. Der Rat beruft sich auf die Ordnung, die die eidgenössischen Orte zur Einhaltung des Religionsfriedens aufgestellt hatten. Dieses Mandat wurde am 13. Mai 1532 erneuert²⁴.

Im Jahre 1539 klagte der Rat, es trügen sich in Solothurn letztlich mutwillige Sachen, Trostungsbruch und andere Frevelheiten zu. Bisher sei er zu mild gewesen. Er erneuerte die Strafen für Trostungsbruch. Wenn einer die Trostung mit Blutrüns bricht, sei er nach der Ordnung gemeiner Eidgenossenschaft an Leib und Leben zu bestrafen²⁵.

Im Ratsmanual finden wir denn auch tatsächlich Urteile über Trostungsbruch mit Blutrüns, in denen die Todesstrafe ausgesprochen wurde. So wurden 1506 die beiden Toppler «umb ire missetat und daz si trostung mit der hand gebrochen», durch das Schwert

²³ RQ II, Nr. 131. Vgl. ferner *Charles Studer*, Die solothurnischen Reformationsmandate (ein Versuch zur Glaubensfreiheit), Festgabe Franz Josef Jeger, Solothurn 1968, S. 65.

²⁴ RQ II, Nr. 142.

²⁵ RQ II, Nr. 188.

hingerichtet²⁶. Hannes Borner der Junge hatte 1558 ebenfalls Trostung gebrochen. Er galt als an «lyb und gütt» verfallen, wurde aber begnadigt mit der Auflage, er dürfe in Zukunft keine Wirtshäuser besuchen, noch ein Gewehr tragen. Er soll 8 Tage bei Wasser und Brot im Gefängnis gehalten und erst freigelassen werden, wenn er eine Busse von 5 Pfund erlegt hat²⁷.

Hans Erharts Sohn von Grenchen hatte den Peter Rotzer bei Nacht und Nebel wider Trostung mit einem «kurbel» geschlagen, womit er Leib und Leben verwirkt hatte. Auf Bitte seiner Mutter und der Verwandten zeigte der Rat Gnade und liess den Trostungsbrecher schwören, in Zukunft Wirtshäuser zu meiden und sich anständig zu betragen²⁸.

Wie in diesem, so auch in mannigfachen andern Fällen wurde Gnade vor Recht gewährt. Oft wurde der Täter auf Urfehde hin entlassen; so 1532 Benedikt Bünker und Georg Leiser, obschon sie mehrfach Trostung gebrochen hatten²⁹, dann 1544 Vetterli der Pfister³⁰, sogar Ulrich der Karrer bei Trostungsbruch mit Blutrüns, begangen 1549³¹. 1539 musste Jakob Meister nach einem Trostungsbruch das Gelübde ablegen, kein Gewehr mehr zu tragen, sondern nur noch ein «abgebrochenes bymesser», ausser wenn er ins Holz oder auf sein Gut gehe; auch ist ihm verboten, ein Wirtshaus zu besuchen. Die Busse wurde ihm auf 5 Pfund nachgelassen. Wenn er sich erneut vergeht, wird der Rat «seine hand offen behalten»³². Ganz verständlich tönte es, wenn der Rat 1553 dem Hansen, Urs und Mathis Weber auf Bitte der Gemeinde die Busse für Trostungsbruch erliess, «weil es mannigmal vorkommt, dass ettlich fründe uneins werden und es dort nur liderlich zungen»³³. Oft musste aber der Trostungsbrecher mit seiner ganzen Familie auswandern, eine harte Massnahme. So erging es dem Peter Lang³⁴.

Von der Trostung spricht auch die Ordnung, die der Rat anlässlich der Übergabe des alten Rathauses «zum Esel» an die Schützen am 25. März 1549 aufstellte:³⁵ Begeht Einer im nun den Schützen gehörenden Haus einen Trostungsbruch «mit mund», hat er der Schüt-

²⁶ RM 1506, 7, S. 389.

²⁷ RM 1558, 64, S. 467.

²⁸ RM 1535, 64, S. 467.

²⁹ RM 1532, 27, S. 24, 110f.

³⁰ RM 1544, 37, S. 342.

³¹ RM 1549, 31, S. 188.

³² RM 1539, 30, S. 32.

³³ RM 1553, 51, S. 216.

³⁴ RM 1553, 51, S. 180, 202, 352.

³⁵ *Louis Jäggi*, 500 Jahre Schützengesellschaft der Stadt Solothurn. Solothurn 1962, S. 74.

zengesellschaft einen Gulden als Busse zu bezahlen. Die Strafe kann für jeden Trostungsbruch auf ein Pfund ermässigt werden. Bei Trostungsbruch mit der Hand oder mit Blutruns, soll der Täter je nach Bedeutung des Falls gebüsst werden, doch unter Vorbehalt der «herrlichkeit, gerechtigkeit und bussen» der Obrigkeit.

Erstaunlich ist, dass die Trostung auch in das Eherecht eingriff. So hatte 1509 ein Hörsch seiner «husfrowen», mit der er im Ehestreit lebte, Trostung zu erstatten. Der Rat verfügte, man solle «aber mit im reden, daz er früntlich mit ir lebe»³⁶.

Ein Markstein in der Entwicklung bildet das «Solothurner Stadtrecht». Im Jahre 1604 hatte Junker Hans Jakob vom Staal der Ältere das vom ihm verfasste Rechtsbuch dem Grossen Rate vorgelegt, der es zum Gesetze erhob und am St. Johannes des Täufers Tag, am 24. Juni, der ganzen Bürgerschaft im Rosengarten öffentlich verkündete³⁷.

Der 30. Titel des Stadtrechts handelt «Von fräfflen und straffen». Dem Gesetzgeber hatte wohl das geltende Recht oder das Gewohnheitsrecht vorgeschwebt, was ihn aber nicht davon abhielt, im Strafenkodex wesentliche Änderungen vorzunehmen. Lapidar heisst es eingangs: «Und sindt solliche straffen nachts nach dem pättenluthen und der trostung zwýfach». Dann folgt:

«So einer äen andern schlacht mit der fuust, ohne gewafnete handt und blůtruns, der buest einen schlichten fräven, das ist zwey pfundt gelts.

Würdt aber einer blůtruns, so ists funff pfundt gelts.

Wölliche uff sin wehr oder messer gryft und nit zuckt, der gibt zehen schilling gelts.

Der aber zuckt und nit wundet, zwey pfundt gelts.

So einer wundet und blůtruns macht, fünff pfundt gelts.

Und so eintwederer herdtfellig wurdt, fünff pfundt gelts.»

³⁶ RM 1509, 3, S. 266.

³⁷ Das Stadtrecht ist 1817 vom Ratsherrn Urs Josef Lüthy beim Buchdrucker Ludwig Vogelsang in Solothurn in einer jener Zeit angepassten Sprache herausgegeben worden. (Vgl. Siegfried Hartmann, Die Stadtrechte von Solothurn und ihr Verfasser Hans Jakob vom Staal der Ältere, in «Festgabe Solothurner Juristen zum 75jährigen Bestehen des Schweizerischen Juristenvereins», Solothurn 1936; René Aerni, Johann Jakob vom Staal und das Solothurnische Stadtrecht von 1604 (Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft, Band 437, Zürich 1974).

Die Zitate in der vorliegenden Abhandlung entsprechen dem Original im Staatsarchiv Solothurn.

Das Stadtrecht unterscheidet aber wesentlich den schlichten Frevel von einem Trostungsbruch, denn es heisst weiter:

«Wer trostung oder fryden, der mit handt oder muntt geben oder durch byständer gepotten ist, bricht, der gibt, so es geschicht mit worten, zechen phundt.

Mit messer, fuust oder der sonst gewafnete hand macht und nit wundet oder plutrums macht, zwanzig pfundt.

Machte aber einer blutrums und wundete, der sol sin läben verwürckt und das haupt verloren haben und zum schwerdt erkhendt werden und sin gut der statt verfallen syn.

Sticht aber einer den anderen zetodt uber trostung unnd friden, derselb soll ohne alle genade uff ein rad erkhandt und verurtheilt werden und ouch sin gut der statt verfallen sin.

Es ware dann sach, dass einer von siner widerparth zu noth- und gegenwehr bezwungen würde und sin lyb unnd läben erretten muesste, wie denn gemeine rechte zulassen, dass gewalt mit gewalt zevertryben sye.
«Vim vi repellere licet.»

Und sol des trostungsbrächers zung, wo einer mit der handtgethat wider rechtpott mishandelt, niemandthe mehr schad noch nutz sin, es werde dann vor gemeinem rhat oder mit dem Mehren theil verzigen.»

Hier finden wir nichts anderes als die schon erwähnte prozessrechtliche Bestimmung, dass Trostungsbrecher kein Zeugnis ablegen dürfen. Hans-Jakob vom Staal hat offenbar die alte Satzung erneut in das Stadtrecht aufgenommen, wie er auch im Bussenkatalog ein Vorbild gefunden hatte. Auch die Bestimmung, Trostungsbruch mit Worten, mit der Faust oder bewaffneter Hand ohne Verwundung war schon im alten Recht gültig, gleich wie auch die Strafe des Rads im Fall eines Totschlags über Trostung und Frieden. Die einzige Abänderung, die auffällt, ist diejenige, dass früher der Trostungsbrecher, der einen Blutrums machte und verwundete, bloss 40 Pfund der Stadt zu zahlen hatte, während nun ein solcher Trostungsbrecher, wenn er auch nur verwundete, das Leben verwirkte und enthauptet werden sollte.

Auch unter dem «Stadtrecht» sah sich der Rat veranlasst, Streitigkeiten durch Trostung zu beenden. Es entbehrt nicht einer pikanten Note, dass es in einzelnen Fällen vor allem um Angehörige des solothurnischen Patriziates ging. So entstand 1610 ein Streit zwischen Grossrat Johann Wilhelm Tugginer (1560–1625) und seinem Schwager, Jungrat und Bürgermeister Urs Ruchti (1580–1628). Beide hatten eine Tochter von Jakob Wallier, Gouverneur von Neuenburg, zu Ehefrauen. Der Rat befahl, der Grossweibel und zwei weitere Weibel hätten von beiden Trostung aufzunehmen und sie zur Erhaltung des Versprechens bei Verlust von Leib, Ehre und Gut zu ermahnen.

Es muss sich demgemäss um ein tiefgehendes Zerwürfnis gehandelt haben; ging es etwa um einen Familienstreit?³⁸

Hans Gibelin, Vogt und Gemeinmann (1583–1626), und Werner Brunner, Altrat, (1581–1639), traten sich 1615 in einem Ehrverletzungshandel entgegen. Auch hier wurde Trostung angeordnet³⁹. Von besonderer Schärfe war der Ehrverletzungsprozess zwischen Doktor Ludwig Tscharandi, Stadtphysikus, (1591–1635), verbeiständet durch seinen Bruder Conrad, (1533–1645), gegen Niklaus Glutz, Jungrat, Vogt zu Lauis (Lugano), († 1644), im Jahre 1616. Die Tscharandi waren die Söhne einer Schwester von Glutz, so dass auch diese Fehde den Charakter eines Familienzwestes trägt. Glutz hatte dem Doktor vorgeworfen, er «sig in sinem bruff unflissig» und «hin und wieder schlüffe er in die winckell», d.h. in ein öffentliches Haus. Auch dieser Streit wurde durch Trostung beendet⁴⁰.

Aber auch die Zunftordnungen hielten lange noch an der Trostung fest. So finden wir in den Satzungen der Schmiedenzunft von 1591 eine Bestimmung über «trostung brechen». Sie wiederholt zum Teil diejenige von 1474:

«So einer zornig wurde und er nit trösten wölte, so er zum dritten mahl gemandt wurde, der ist, so often er versagt, ohne alle gnad verfallen zechen schilling.

So einer tröstung bricht mit worthen oder werckhen und sich die meister darumb bekantend, das es ein trostungsbruch wäre, der ist verfallen ohn alle gnad zwey pfund pfennigen undt zwey pfund wachs, ohne blutruns; ist es aber blutruns, so ist es zweyfach.

Wurde einer gestrafft von den meistern oder von dem gemeinen handtwerckh, und er darby nit wolte bliben, der ist verfallen ohne alle gnad umb drey pfund wachs und umb ein schilt. Und welcher ihm hilft oder raht darzu thate wider mine meister, derselbig soll in glicher straf sein ohne alle gnad.»⁴¹

Die der Trostung zu Grunde liegende Rechtsauffassung ging in der Folge nie vollständig unter. In einigen Kantonen, wie Uri, Glarus und den beiden Appenzell lebte sie fort. Auferstehung in der ganzen Schweiz feierte sie aber erst mit dem eidgenössischen Strafgesetzbuch von 1937; Artikel 57, die Friedensbürgschaft, bringt nichts anderes als das alte Trostungsrecht. Derjenige hat sie zu leisten, bei dem Gefahr besteht, dass er ein Verbrechen oder Vergehen

³⁸ RM 1610, 114, S.231.

³⁹ RM 1615, 119, S.177.

⁴⁰ RM 1616, 120, S.245.

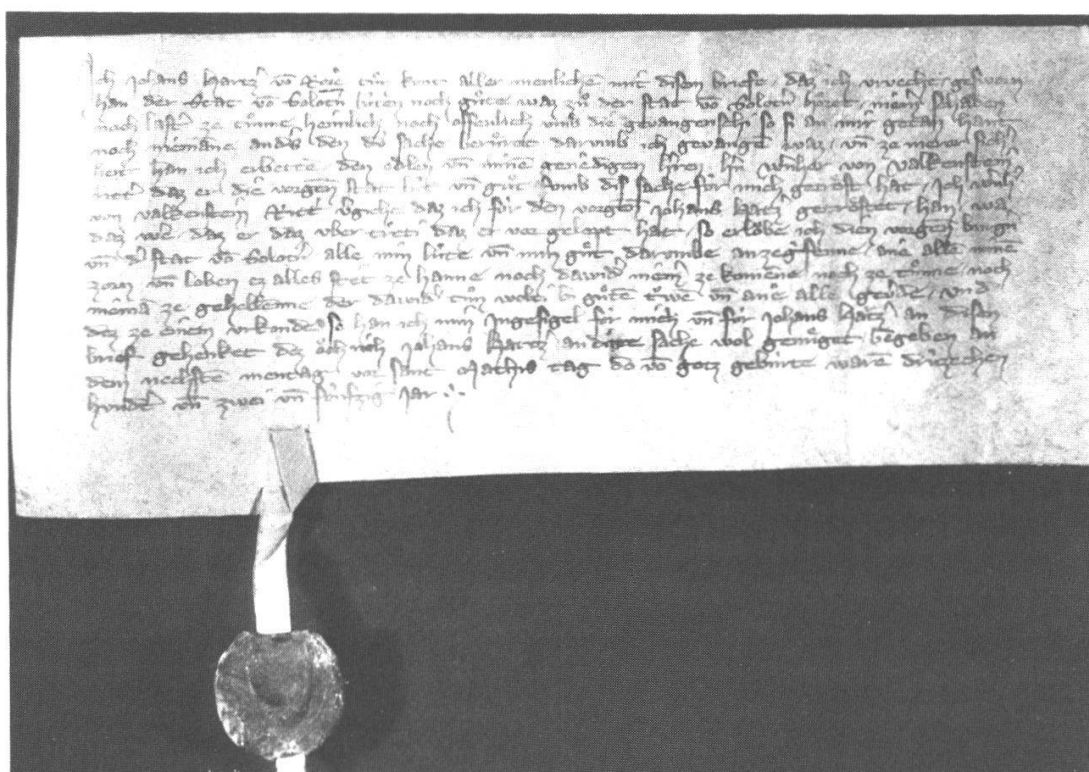
⁴¹ Satzungen der Schmiedenzunft vom 27. Dezember 1591 (uff sancti Joannis apostoli et evangeliste) im BA (M III, 4).

ausführt, mit dem er gedroht hat, ebenfalls ein Verurteilter, der die Absicht an den Tag legt, die Tat zu wiederholen. Im Gegensatz zum alten Recht tritt neben das Friedensversprechen die Pflicht, eine angemessene Sicherheit zu leisten. So lebt im Grunde genommen das Rechtsinstitut der Trostung heute noch.

III.

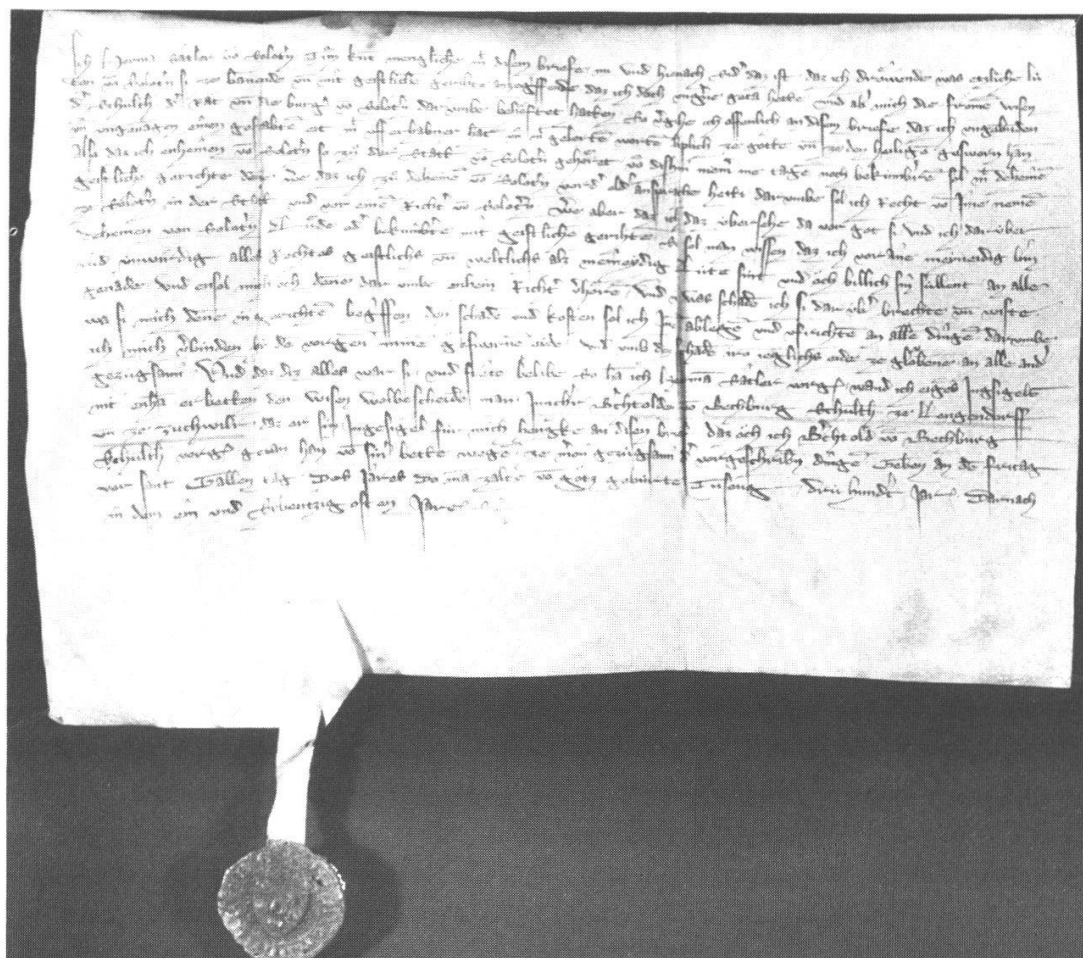
Urfehde

Urfehde diente, wie bereits gesagt, ebenfalls zum Schutze der Gemeinschaft. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an sind im Solothurner Staatsarchiv Urkunden überliefert, die von beschworenen Urfehden handeln. So leisteten beispielsweise 1351 Alexander von Koeln und Matheus von sant Trüten Urfehde und versprachen, den Bürgern von Solothurn, die ihnen Pferd und ander Gut genommen hätten, nichts «anzutun»⁴². Es muss sich anscheinend um eine Be-



Urfehdebrief des Johann Hartzer von Rore wegen seiner Gefangenschaft in Solothurn. 20. Februar 1352. Es siegelt als Bürge Wernher von Valkenstein.

⁴² Urkunde Eb 126 im StAS (an sant Galli abent = 15. Oktober 1351).



Urfehdebrief des Herman Satler von Solothurn gegen Schultheiss, Rat und Bürger von Solothurn wegen der Gefangenschaft, die verhängt wurde, weil er etliche Leute von Solothurn mit geistlichen Gerichten bedroht hatte. 10. Oktober 1371. Es siegelt Junker Berchtold von Bechburg.

schlagnahme gehandelt haben; ihre Ursache ist unbekannt. Handelt es sich um reisende Kaufleute? 1352 versprach Johannes Hartzer von Rore mit Urfehde, seine Gefangenschaft nicht zu rächen⁴³; gleicherweise 1367 Johans Geverschi und Ionata, «sin elich wirtin», die wegen Verdacht der Brandstiftung eingezogen worden waren⁴⁴. Wegen Verdacht des Diebstahls Verhaftete wurden auf Urfehde hin entlassen; so 1369 Peter von Willisowe, Jennis Rüeslingers Sohn⁴⁵;

⁴³ Urkunde Cb 130 im StAS (an dem nechsten mentag vor sant Mathis tag = 20. Februar 1352).

⁴⁴ Urkunde Eb 246 im StAS (an sant Stephanstag ein martirer = 26. Dezember 1367).

⁴⁵ Urkunde Eb 246 im StAS (fritag vor sant Verenen tag = 31. August 1369).

1377 Hansli Rüscherli, Peter Rüscherli sel. Sohn⁴⁶. Herman Satler zu Solotern wurde gefangen gehalten, weil er etliche Leute in seiner Heimatstadt mit dem geistlichen Gericht bedroht hatte (!)⁴⁷; auch er wurde 1371 auf Urfehde hin freigelassen. Ähnlich ging der Rat gegen viele andere vor. Einer dieser Fälle steht mit dem Überfall der Kyburger auf die Stadt, der «Mordnacht von Solothurn» vom 27. September 1382 in Zusammenhang. Der damals gefangen genommene Chûni Suren beschwor am 22. Dezember 1383⁴⁸:

«Ich Chûni Suren, ein zimberman, thûn kunt aller menglichem mit diesem briefe, die in ansehent, lesent old hõrent lesen, nu old hienach: Alz die fromen wisen der schultheis, der rät und die burger von Solotern mich viengent nahen by ir statt uf sant Martins naht in der jarzale, do man von Gottez gebürte drüzehen hundert zwei und achtzig jar, alz man si an libe und au gûte derselben naht unwiderseit meynde ze überfallende, da by und uf dem selben weg ich öuch waz, leider, da man inen gerte übel ze tûnde, und öuch an derselben getät ergriffen wart, und öuch ie sider untz uf disen tag umb die selben min missetat in iren benden bin gefangen gewesen, und sid nu daz ist, daz si Got vorane geeret hant und öch durch biderber lûten bette willen die erbernde über mich hatten, mich usser gefångnisse hant verlassen gan, so vergich ich der egenante Chûni Suren, daz ich offentlich, ungebunden und ungefangen reht und redelich urfeht gesworn han liplih ze Gotte mit uffgehebter hant und mit gelerten worten, von der selben miner gefangenschaft wegen der statt von Solotern lûten noch gûte, waz zû inen gehõret, laster, leit noch schaden niemer mer ze thûnde, weder mit worten, mit wercken, mit rêten noch mit getêten, noch schaffen getan mit jeman anders, heimlich old offentlich, mit keinem dingen. Were aber, da vor Got si, daz ich diss ubersehe und hie wider ützt teti old schûffe getan, deheins wegs, so sol ich mich selber beredt han alz für einen bõswiht, und wa old in welhen gericht man mich öch denne ergriffet, da sol man ab mir richten alz ab einem morder. Haruber ze einem offennen steten urkûnde und gezûgnisse han ich Chûni Suren vorenant erbetten .. den fromen man jungher Walther von Bûtikon, edelkneht, kilchheren ze Oberwile, daz der sin ingesigel für mich an disen brief gehenket hatt, daz öch ich Walther von Bûtikon, ietz vorenant, vergiche mich getan han durch siner flissigen bette willen ze meren gezûgsami der vorgeschribnen dingen. Geben mornedes nach sant Thomas tage ez heiligen zwelfbotten, in der jarzale, do man zalte von Gottez gebürte drüzehen hundert drû und achtzig jar.»

⁴⁶ Urkunde Ec 315 im StAS (mentag nach sant Jacobstag = 27. Juli 1377).

⁴⁷ Urkunde Cb 271 im StAS (fritag vor sant Gallen tag = 10. Oktober 1371).

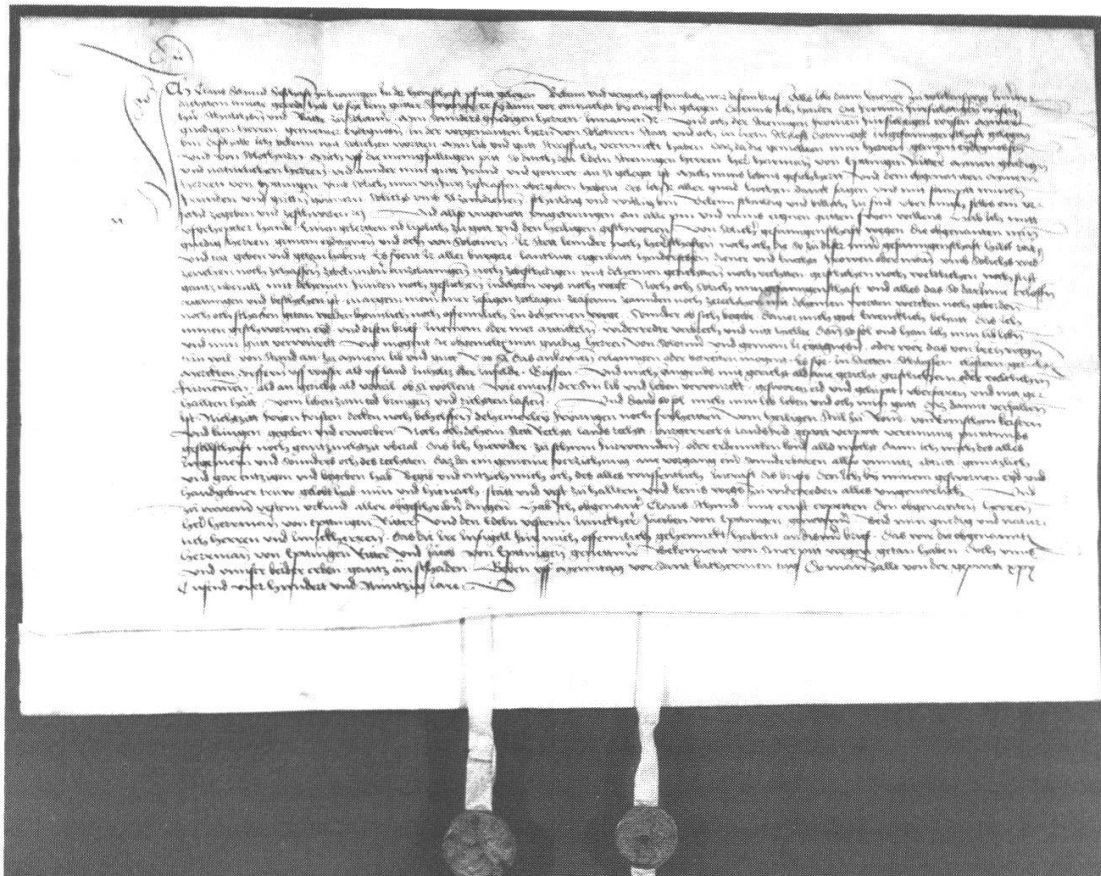
⁴⁸ Urkunde Cc 400 im StAS. Druck: RQ I, Nr. 95, S. 192.

Von Bedeutung ist, dass Chûni Suren ausdrücklich bestätigt, ein Urfehdebruch sei dem Morde gleich, der strengste Strafe nach sich zieht. Tatsächlich wurden auch in Solothurn Urfehdebrecher zum Tode verurteilt, so in der Mitte des 15. Jahrhunderts ein Andres Hökli von Schwyz.

Undurchsichtig, aber rechtshistorisch interessant, ist der Handel, der 1453 durch die Urfehde des Petter Noll, des Schlossers zu Solothurn beendet wurde⁴⁹. Noll erklärte, er sei zu Unrecht von Solothurn «swerlichen geschuldiget und ver clagt», obschon ihm «fry trostung und geleit in die statt ze komen und wider davon» gehen zu dürfen zugesagt worden sei. Auch habe Solothurn nach Basel geschrieben, sie sollten zu ihm «griffen», sofern er dorthin käme. Die Basler hätten dann irrtümlicherweise einen Knecht für ihn gehalten und eingesperrt. Er selbst hätte mit der Todesstrafe rechnen müssen, wenn er Basel betreten hätte. Als nun aber Solothurn ihn verhaftete, in das Gefängnis geworfen hatte und ihn richten wollte, hätten die gnädigen Herren von Bern und Burgdorf, die gemeine Priesterschaft, die ehrbaren Frauen und Bürgerinnen, und seine Freunde Bitte um Gnade erhoben. Diese sei gewährt worden. Er gelobe deshalb wegen seiner Gefangenschaft weder Solothurn, der gemeinen Eidgenossenschaft, noch Stadt Basel etwas nachzutragen, allfällige spätere Ansprachen ausschliesslich beim Richter des Wohnsitzes geltend zu machen, in Solothurn, zum allermindesten aber in der Eidgenossenschaft zu bleiben und nicht ohne Zustimmung Solothurns weiter zu ziehen. Vor allem verspreche er die westfälischen Gerichte, die er gegen etliche von Solothurn «gebrucht» hatte, «abzuthun». Breche er die Urfehde, soll er als «erloser, meineidiger und verachter mann» angesehen werden. Beim westfälischen Gericht handelt es sich um das Fehmegericht, das ausser seiner örtlichen Zuständigkeit die Befugnis beanspruchte, auch auswärts begangene Straffälle, vor allem bei Rechtsverweigerung, zu behandeln. Seine Wirksamkeit griff über Westfalen hinaus auf das ganze Reich. In diesen Fällen tagte es als heimliches Gericht; unter dem Vorsitz des Freigrafen urteilten sieben Schöffen. Es ist erstaunlich, dass ein Solothurner sein Recht derart weit in der Ferne suchte!

Zu erwähnen ist vor allem auch der Fall von Ulli Fry, «der vilmals in verschiedene ungnad und straffe kommen wegen vielerley missetaten». Die gnädigen Herren hätten «von langem wol fûg und ursache gehept, ine sinem verdienen nach an lyb und leben ze strafen

⁴⁹ Urkunde Am 497 im StAS (mentag nach sant Laurencien tag) Es siegelt Hartmann von Stein, Vogt zu Bechburg. Druck: Solothurner Wochenblatt 1831, S.139f. «Freunde» bedeutet oft die Verwandten.



Urfehdebrief des Klaus Schmid von Knöringen wegen seiner Gefangenschaft im Schloss Dorneck. 22. November 1490. Es siegelt Ritter Hermann von Eptingen und Junker Jakob von Eptingen, sein Vetter.

und das keyserliche recht über in ergene ze lassen», d. h. das kaiserliche Strafgesetz, die «Carolina», anzuwenden. Auf Bitte seiner Hausfrau, der Kinder, Freunde und anderer ehrbarer Leute hat der Rat in der Hoffnung, dass er «sich bessern und seines bösen wesens abstan wurde... ime das leben geschenkt und ine dermalen uff ein urfehde, so er zu gott und den heiligen geschworen... widerum ussgelassen, alles nach vermog gemelten urfehchds». Jedenfalls scheint dies alles dem Ulli Fry keinen Eindruck gemacht zu haben, denn der Rat beschloss 1562, ihn wegen Meineids, Urfehdebruch, «bösen schwüren», Gotteslästerungen und anderer Missetaten «dem nachrichter zu bevelchen, der ime sine hand binden und in hinus für die statt an gewonlichen platz und richtstatt füren, daselbs sin haupt mit einem schwärt ab sinem cörpel schlachen, dardurch niemandte dhein schad mer von im bescheche und hiermitte keyserliche gericht und recht gebüsst solle haben»⁵⁰.

⁵⁰ Turm- und Vergichtrodel 1553–1579 im StAS.

In spätern Jahren, so 1587, beurteilte man Urfehdebruch wesentlich milder. Es wurde lediglich eine Gefängnisstrafe verhängt.

In der Folge, vor allem von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an, häufen sich in den im Staatsarchiv verwahrten Urkunden, in den Ratsmanualen und im Turmrodel, dem Verzeichnis der vollzogenen Strafen, Fälle von Urfehden. Sie beziehen sich auf die verschiedensten Vorkommnisse. Nachdem schon auf Urkunden aus dem 14. Jahrhundert hingewiesen wurde, sei für diese spätere Zeit eine Reihe von Delikten namhaft gemacht, die Urfehde nach sich zogen:

So beispielsweise Ungehorsam gegenüber den Gnädigen Herren, auch Schmähworte gegen die Obrigkeit, die vor allem im Zusammenhang mit den Reformationswirren fielen, dann Verletzung des Bürgereids, «Politisieren», «polizeileidiges» Benehmen, unordentlicher Lebenswandel, Hurerei, Händelsucht, Schlägerei, Tierquälerei, Steinwurf, Gotteslästerung, Meineid, falsches Zeugnis, Drohung gegen Eltern und Brüder, Misshandlungen einer schwangeren Frau, Betrug, vor allem beim Viehhandel. Sogar Nichtbezahlen von Schulden wurde mit Urfehde geahndet!

Bereits erwähnt wurden Fälle von Trostungsbruch, die mit einer Urfehde geahndet wurden. So wurde der Trostungsbruch Vetterlis, des Pfisters, gegen Leistung von Urfehde gesühnt⁵¹, gleicherweise der Trostungsbruch mit Blutrüns, begangen 1540 durch Ulrich Karer⁵². Bei den meisten Urfehden ging es darum, dass der Täter die Stadt verliess. Vielfach finden wir deshalb die Worte «von der statt schwören», nicht nur in beschworenen Urfehden selbst, sondern auch bei Eintragungen im Turmrodel. Der Eid lautete etwa dahin, der Täter habe Stadt und Gebiet verwirkt und wolle «darus» schwören und ohne Begnadigung, Wissen und Willen der gnädigen Herren «nit mer dazu kommen». Jakob Hagmann hatte zu schwören, er ziehe weg, da er wisse, dass ihm sonst das Haupt abgeschlagen werde⁵³. 1457 wurde Clewi Weber wegen aufrührerischer Reden und Schriften (!) auf Urfehde hin aus dem solothurnischen Gebiet verwiesen⁵⁴. 1495 musste Hans Schümberg aus Lenzburg, nachdem er vom Nachrichter [Henker] mit Ruten zum Wassertor, dem späteren Berntor, hinaus gepeitscht worden war, «über den Gotthard schwören», d. h., er musste in die ennetbirgischen Lande, wohl in Fremddienst ziehen⁵⁵. Man ging bei diesen Verweisungen oft sehr weit, wie beispiels-

⁵¹ RM 1544, 37, S. 342.

⁵² RM 1540, 31, S. 188.

⁵³ RM 1580, 84, S. 115, 119.

⁵⁴ RM rot 4, S. 312.

⁵⁵ RM rot 10, S. 104.

weise in einem Fall von «Blutschande» mit Verwandten im Grad «zu andern Kindern»⁵⁶, oder in dem des Michel Storsch, der 1533, also in den Reformationswirren, die Obrigkeit vor einem beabsichtigten Auflauf der Reformierten, von dem er erfahren hatte, nicht gewarnt hatte⁵⁷. Der Kaplan zu St. Ursen, Hans Wirt alias Schnyder, wurde 1529 wegen Verleumdung weggewiesen⁵⁸. Besonders schlimm erging es 1643 dem Stoffel Lendel, der des Diebstahls beschuldigt wurde. Nachdem er «an dem halsysen gestanden» und mit Ruten «geschmeizt» worden war, wurde er «solothurniert», d. h. mit einem «S» gezeichnet und hierauf mit dem Eid von Stadt und Land verwiesen. Hier haben wir einen Beweis für die Leibesstrafe der Brandmarkung, die vor der Leistung der Urfehde vollzogen wurde⁵⁹. Originell ist der Name für diese Strafe!

Ein weiteres Beispiel: Galli Reckholter hatte dem Uli Zaumwald in Walkringen ein Pferd gestohlen und es bei einem Juden um ein anderes und gegen Geld vertauscht. So hatte er sich «des diebstals teylhafftig und gnoss gemacht» und wurde deshalb eingekerkert. Er anerkannte, dass der Behörde das Recht zugestanden hätte, «in an lib und leben zerstraffen», d. h. die auf Diebstahl stehende Todesstrafe zu vollziehen, dass sie ihn aber aus Gnade, vor allem mit Rücksicht auf seine «husfrow» und seine grosse Zahl von Kindern, nur zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt hätten. So schwor er denn 1576 die Urfehde, die Stadt mit Weib und Kindern bis zwanzig Tage nach Weihnachten zu «rumen» (zu verlassen), und ohne den Willen der Obrigkeit in ihr Ziel (Burgernziel) nicht mehr zurückzukehren⁶⁰.

Auch in Glaubensfragen griff die Obrigkeit zur Urfehde, so in der Reformationszeit, vor allem aber auch gegenüber den Täufern⁶¹.

Beim Reislaufen war das Institut der Urfehde ebenfalls bekannt, wie 1471 gegenüber unbotmässigen Soldaten. 1515 stellte der Rat fest, dass die Urfehde, die Mauritz Weibel den Hauptleuten zu Mailand geschworen hatte, auch für Solothurn gültig sei. 1481 mussten

⁵⁶ RM 1583, 87, S. 111 ff., 181.

⁵⁷ RM 1534, 24, S. 114.

⁵⁸ RM 1529, 13, S. 47 f., 55 f., 65 f.

⁵⁹ Neues Solothurner Wochenblatt, 1910, S. 72.

⁶⁰ Copiae im StAS (AB 2, 39), S. 415.

⁶¹ RM 1585, 84, S. 131, 367. RQ II, Vermittlungsakte von Bern und Basel vom 5. Dezember 1529. RM 1529, 17, S. 502. Hans Haefliger, Solothurn in der Reformation 1519–1534, Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 16. Band, 1943, S. 32, 36 ff., 61, 62; 17. Band, 1944, S. 45. Ferner: Gotthold Appenzeller, Solothurner Täufern im 16. Jahrhundert, Festschrift Eugen Tatarinoff, Solothurn 1938, S. 110 ff., insbes. S. 133.

Hans Pluwstein, und Heini Meislen Schreiber bei den solothurnischen Soldtruppen, Urfehde schwören, weil sie Militärrodel gefälscht hatten⁶². Während des Feldzuges im Piemont von 1553 finden wir ebenfalls einen Hinweis auf Urfehde bei den Soldtruppen. Marodierende Soldaten aus dem Regiment des Obersten Frölich, die «gefüllt» in Kellern und Ställen verhaftet wurden, hatten sich in Carmagnola vor einem Hochgericht zu verantworten. Sie wurden für unwürdig gefunden, unter einem ehrlichen Feldzeichen zu dienen, und hatten deshalb einen Eid «aus dem Lager» zu schwören, dass sie, solange das Regiment «aufrecht stehe», nie mehr dazu kommen⁶³.

Nicht nur derjenige, der auf Urfehde hin aus dem Gefängnis entlassen wurde und aus der Stadt zu ziehen hatte, sondern auch der Untersuchungsgefangene, der, als unschuldig erkannt, freigelassen wurde, hatte zu schwören, dass er wegen des durchgeführten Verfahrens der Stadt nichts nachtragen werde, weder wegen der Untersuchungshaft, noch wegen des Verhörs, d. h. der peinlichen Befragung (Folter). Diesen Eid haben wir bereits bei der Urfehde des Chuni Suren gesehen.

Dies traf auch 1468 auf Hans Kunz zu, der wegen Diebstahlsverdacht unschuldig im Gefängnis sass⁶⁴. Gleich verhielt es sich 1544 bei Georg Nünlist⁶⁵. Noch 1603 verlangte der Rat von einem aus der Haft Entlassenen den Eid, die Gefangenschaft «nicht zu rächen»⁶⁶.

Die Urfehde hatten vor allem auch der Hexerei verdächtige Frauen zu schwören, denen trotz peinlichem Verhör nichts nachgewiesen werden konnte: 1466 Anna Schwebin, 1545 die als «umholde» verleumdete Frau Weber, 1577 die Frau des Christen Affolter aus Grenchen⁶⁷. Besonders schlimm erging es dagegen Männern: 1664 wurde der als Hexenmeister und Ketzer verscriene Hans Leu aus Bolladingen, vor allem wegen Lästerung der Muttergottes, für zwei Stunden in das Halseisen gestellt und, nachdem er den Lasterstein geküsst hatte und ihm die Zunge geschlitzt worden war, mit dem Eid

⁶² RM 1514, 4, S. 280. RM rot S. 213 ff., 261 ff.

⁶³ E. Leupold, Beiträge zur Geschichte des Söldnerobersten Wilhelm Frölich von Solothurn. JsolG, Bd. 4, 1931, S. 57 f.

⁶⁴ RM rot S. 412.

⁶⁵ RM 1544, 37, S. 334.

⁶⁶ RM 1603, 68, S. 15.

⁶⁷ RM rot 4, S. 523; 1545, 39, S. 82; 1577, 81, S. 227. Vgl. ferner Ambros Kocher, Regesten zu den solothurnischen Hexenprozessen, Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 16. Band, 1943, S. 121 ff. Es werden Fälle namhaft gemacht, in denen der Hexerei Verdächtige Urfehde zu schwören hatten. – RM 1637, 141, S. 237, 1044, 140, 701.

von Stadt und Land verwiesen. 1685 hatte der als Hexenmeister beschuldigte Jakob Prinz aus Biel, nachdem er mit Ruten gestrichen worden war, auf ewig Urfehde zu leisten.

Der Rat bediente sich der Urfehde auch im Kampf gegen das Bettelwesen⁶⁸. Mandate aus den Jahren 1549 und 1552 bezogen sich auf die fremden Bettler. Diese durften Almosen auf den offenen Gassen und vor den Häusern fordern, nicht aber Häuser betreten oder Herberge suchen; vielmehr sollten sie für eine Nacht und einen Tag Unterkunft im Spital finden und dann vom Bettelvogt weggewiesen werden. Der Bettler, der diese Anordnung missachtete, wurde «gefänglich ingelegt» und hatte dann den Eid «von statt und land» zu leisten.

Besonders streng ging die Obrigkeit gegen schädliches Holzen, verbotenes Reutten und Schwenden vor. Nach einem Mandat vom 9. Juni 1581 (erneuert am 13. Dezember 1585) hatten diejenigen, die eines derartigen Forstfrevels überführt wurden, die hohe Busse von 100 Gulden zu bezahlen. Waren sie hiezu nicht in der Lage, sollen sie «irem verdienen nach mit wib und kind von statt und land mit dem eidt verwiesen oder nach der gröbe ires begangnen fählers an lib und läben» bestraft werden. Die Urfehde ist in diesen Fällen sogar die mildere Strafandrohung⁶⁹.

Urfehde bezog sich aber nicht nur auf das Verlassen der Stadt, sondern vielfach auch auf ein künftiges Verhalten. Bei den Bauernunruhen des Jahres 1513 liess der Rat die politischen Gefangenen auf Bürgerschaft frei unter der Bedingung, dass sie Urfehde schwören, sich nicht mit Leib und Gut entfernen, sich jederzeit dem Richter stellen und alle Kosten bezahlen. Sie durften jedoch kein Amt mehr bekleiden, es sei denn mit ausdrücklichem Willen der Räte oder der Landschaft⁷⁰. Urs Waldmann, der Hutmacher, musste 1539 eine spezielle Urfehde leisten: Er hatte zu beschwören, in Zukunft weder Wirtschaften oder «Winkelhäuser» zu besuchen, noch Messer und Gewehr zu tragen⁷¹. Ein Erni Müller musste schwören, dass er «seiner hure nichtig gehe»⁷², Niklaus Martin von Bellach, dass er

⁶⁸ RQ II.

⁶⁹ RQ II.

⁷⁰ Über die Geschehnisse des Jahres 1513 vgl. *Bruno Amiet*, Die solothurnischen Bauernunruhen in den Jahren 1513 und 1514 und die Mailänder Feldzüge. *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 1941; ferner *Bruno Amiet*, *Solothurnische Geschichte*. 1. Band, Solothurn 1932, S. 408 ff.

RM 1513, 6, S. 9, 15 f., 34, 38, 106, 132.

⁷¹ RM 1539, 30, S. 132 f.

⁷² RM 1549, 47, S. 558.

Chuntzmann Syen und dessen Ehefrau unbeleidigt lasse⁷³. Vielfach bezog sich Urfehde auf das Waffentragen; so durfte Lux Tremp keine Waffen tragen, noch Wirtshäuser besuchen, Urs Hutmacher, der Hans Huttenberg bei Nacht und Nebel «aus dem haus geladen», keinen Degen und Gewehr⁷⁴. Gegenüber Niklaus Erhardt, der ein Messer gezückt und seinen Vater «mit dem dolchen gestochen» hatte, liess 1538 die Obrigkeit Gnade vor Recht walten, hatten sich doch seine Hausfrau, die Freunde und Nachbarn für ihn eingesetzt. Er musste nach Einsiedeln wallfahren und hatte die Urfehde zu schwören, dass er in Zukunft keine andere Waffe als ein abgebrochenes «bymesser» trage und in kein Wirtshaus «zu dem wyn» gehen werde. Er soll aber auch «hinfür zû keinen eren gebrucht werden, noch mitt siner kuntschafft niemand weder gûtt noch schad sin», d.h. er darf nicht mehr Zeugnis ablegen⁷⁵. Urs Schwarz von Balsthal, der 1547 als «ein glübdbrüchiger man» auch nach der Satzung «gemeiner eydgenossen an lyb und leben» hätte bestraft werden können und auf Bitte seines Vaters und weiterer Personen begnadigt worden war, schwor die Urfehde, das Gefängnis nicht zu rächen, hinfür weder Degen, Schwert, oder Rappier zu tragen und sich aufzuführen, «alls einem biderman zûstat»⁷⁶.

Als Beispiel einer Urfehde, mit der künftiges Wohlverhalten gelobt wurde, sei diejenige vom 7. November 1572 in extenso aufgeführt⁷⁷.

«Ich, Marx Friesenberg, burger und gesessen zu Solothurn, bekenn mitt disrem brieffe; Alls dann ich von wegen miner ungeschickten unnd unzimlichen hushaltung und anderer ungehorsame, deren ich mich lang dahär über alle warnung unnd gepotte miner gnedigen herren schultheiss und rhatts der statt Solothurn ganntz verachtlich gebrucht unnd beflissen, in derselben miner gnädigen herren unnd obren fencknusse kommen, unnd dann ir gnaden wol fûg unnd ursach gehapt, mich vor langem minem verdienen nach herittenklich zestraffen. Dann das sy in ansechen minen Jugend unnd errlichen fründtschafft mir gnade bewisen unnd die schwärre der straff, so ich umb mines ergerlichen wanndells, wäsens unnd halltens willen verdient möchte haben, in ein kurtze gefangenschafft bekert, dess ire gnädigen herren ich unnderthänigen danck sag unnd weys, das daruff sy mich abermalen gantz väterlich gewarnett unnd mir ernstlich ufferlegt haben, mich mins bishar gepruchten unnüt-

⁷³ RM 1585, 89, S. 107.

⁷⁴ RM 1535, 26, S. 159.

⁷⁵ RM 1538, 29, S. 319.

⁷⁶ Copiae, Staatsarchiv Solothurn, AB 2, 22, S. 145.

⁷⁷ Copiae AB 2, 38, S. 101 f.

zen unnd muttwilligen wandels, so ich gegen minem schwächer Niclausen Singer unnd miner husfrowen geüptt, zemüssigen, unnd hinfür, wie sich den eeren gezimpt, miner hushalltung vorzustand, darzu iren gnaden in allen gepotten unnd verpotten gehorsam zessin, wie dann ich dasselb uss krafft mines burgerlichen eydes zethûn mich schuldig erkennen, unnd hinfür zerstaten willens bin. Dann wo dasselb nitt beschehe oder ich mitt miner unordenlichen hushalltung, ouch unverdintem schlachen unnd stossen gegen miner husfrowen, wie ich hievor offtmalen gethan, fürfüre unnd also ungehorsam erschine, allsdann sollen und mogen gemellten min gnedig herren schultheiss unnd rhatt der statt Solothurn widerum zû mir griffen unnd mich umb miner mishandlung unnd ungehorsame wegen nach irem willen unnd gefallen unnd minem verdienst straffen. Unnd hieruff hab ich obgenannter Marx Friesenberg fry, ungewungen, mit wolbedachtem mütt ein urfehd über unnd an mir genommen, gegenwürttliche min vencknus unnd was sich derohalb zugetragen, weder an minen gnedigen herren obstatt, iren dienern, noch sonst jemande, weder ze rechnen, ze äffren noch ze anden mitt wortten noch wercken, heimlich noch öffentlich, in dhein wys noch weg. Darzu gelob ich diesern brieff unnd was darinn geschriben ist, städt, vest und unverbrochenlich zehallten, unnd vermitlott göttlicher hilff mich dermassen zetragen, das hinfür dhein ungehorsame noch unruf von mir gespürt sol werden, sondern min gnedig herren obstatt ab miner besse rung ein gutt genügen sollen haben. Dann im fhal ich anderst handlote, so sol demnach wider die straff, so min gnedeig herren gegen mir füremmen mochten, mich nützit schützen, schirmen noch behelffen, dann ich mich hiermitte aller gnaden, fryheyten, gerichten und rächen, fründen, szügen, listen unnd gefärden, so ich oder jemandts von mine wegen dencken und fürwenden mochte, gantzlich entzigen unnd begeben hab, uffrecht, erbarlich unnd in krafft diss brieffs. Unnd sind hierby gewesen, alls ich dis urfehde angenommen und zehalten gelopt hab, die er samen unnd wysen Petter Juncker, Niclaus Küffer, gemeinman, des rats, Hans Schörer, grossweibel, Hans Degenscher unnd Hans Reinhart, den weyblen zu Solothurn. Beschechen frytag vor Martini 1572.»

Eine ähnliche Urfehde schwor im gleichen Jahr die Elisabeth Hagin aus Zürich. Sie war wegen «unverschampten und ergerlichen mütwillens», den sie «mit öffentlicher und heimlicher hury und andern verderblichen stucken getryben», eingesperrt und unter der Voraussetzung, das von ihr «dhein bös noch args mehr gespürt» werde, freigelassen worden. Im Falle der Widerhandlung soll die Strafe, die ihr «lyb und leben berürt», vollzogen werden⁷⁸.

Es kam vor, dass Übeltäter, die schon solothurnisches Hoheitsge-

⁷⁸ Copiae AB 2, 38, S. 232 ff.

biet verlassen hatten, auf Verlangen der Behörden an ihrem neuen Wohnort Urfehde gegenüber Solothurn schwören mussten, so 1483 der Dieb und nachmalige Raubmörder Stoffel Meyer in seinem Heimatort Arzl bei Innsbruck⁷⁹.

Der Rat konnte die Urfehde durch Begnadigung ganz oder teilweise aufheben. Soldaten, die ausgewiesen worden waren, nun aber redlich unter dem Banner heimkehrten, wurde 1514 und 1531 die Urfehde erlassen⁸⁰. Dem Urs Schwarz aus Balsthal wurde 1548 das Recht zuerkannt, trotz der geschworenen Urfehde einen Degen zu tragen und Wirtschaften zu besuchen⁸¹. Gleicherweise durfte Jakob Schmid wieder einen Degen tragen⁸². Die Urfehde des Jakob Graf wird aufgehoben gegen die Bedingung, dass er kein Messer mehr trage⁸³. Auch in diesen Fällen war der Eid, «die gefangenschaft nicht zu rächen», üblich. Auch das Institut der «Beurlaubung» war bekannt: Auf Bitte seiner Frau hob der Rat 1552 die von Caspar Walker beschworene Urfehde für einige Tage auf, d.h., er durfte nach Solothurn zurückkehren, musste dann aber die Stadt erneut verlassen⁸⁴.

Bemerkenswert ist, dass in einigen schwerwiegenden Fällen die solothurnische Obrigkeit darauf verzichtete, das strenge Strafrecht anzuwenden, das in vielen Fällen die Todesstrafe androhte. Eine Reihe von Leuten, die bereits verurteilt worden waren, wurden auf Urfehde hin aus der Stadt entlassen. Es betrifft dies vor allem Diebe, die, trotz der sonst strengen Ahndung von Diebstählen, derart milde behandelt wurden. So zum Beispiel 1457 Gebhard Bonenberg von Konstanz, der wegen seiner Jugend⁸⁵, Peter von Grandson auf Bitten seiner Ehefrau, Gnade fand⁸⁶. Der Rat ging aber noch weiter: sogar Conrad Beck, der einen Totschlag begangen hatte, wurde 1561 auf Urfehde hin begnadigt⁸⁷. Besonders milde behandelt wurde die Ursula Zuber, die auf einer Nachkirchweih die Agnes Wirt erstochen hatte. Sie wurde auf Urfehde hin freigelassen. Ihr Eid ist bereits im «Jahrbuch» veröffentlicht worden⁸⁸.

Solothurn zeichnete sich also im grossen und ganzen durch eine milde Justiz aus. So ist es auch bis auf den heutigen Tag geblieben.

⁷⁹ RM rot 19, S. 24.

⁸⁰ RM 1514, 4, S. 280; 1531, 20, S. 328.

⁸¹ RM 1547, 43, S. 341.

⁸² RM 1548, 45, S. 442.

⁸³ RM 1441, 33, S. 291 f.

⁸⁴ RM 1552, 50, S. 68.

⁸⁵ RM rot 4, S. 523.

⁸⁶ RM 1536, 26, S. 238.

⁸⁷ RM 1561, 67, S. 422.

⁸⁸ RM 1549, 47, S. 441, 460. Publiziert von *Walter Herzog*, Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 26. Band, 1953, S. 250 ff.